

mittenDRIN!

125 Jahre

Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde
(Baptisten) Lüneburg



„Zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen!“

zu lat. GLORIA DEI ET BONO PUBLICO
Inscript des Siegels von Johann Gerhard Oncken (1800-1884),
Gründer der ersten deutschen Baptistengemeinde



mittenDRIN!

– so haben wir dieses Jubiläums-Magazin überschrieben. Wir leben als Christen nicht abgeschottet vom Zeitgeschehen, sondern mittendrin. Das trifft auch auf unsere Gemeinde seit nun 125 Jahren zu. Zur Zeit des Kaiserreiches, 1894, wurde sie selbständig. Es gab Höhen und Tiefen, es gab Friedens- und Kriegszeiten. All das hat Spuren hinterlassen. Davon zeugen die Berichte über fünfmal 25 Jahre Gemeindegeschichte in diesem Heft.

Mittendrin in Lüneburg. In den letzten Jahrzehnten hat die Gemeinde ihren Stadtteil, den Bockelsberg, stärker in den Blick genommen. Die Talentwerkstatt „HeARTbeat“ hat sich etabliert, unser Bollerwagenprojekt macht regelmäßig Station auf dem Spielplatz, unser Kindergarten ist eine anerkannte und beliebte Betreuungseinrichtung in der Hansestadt. Wir möchten, dass die Menschen in unserer Nachbarschaft unser Haus als offen und einladend erleben.

Mittendrin im Leben. Die Gemeinde hat es zu allen Zeiten als ihren Auftrag gesehen, das Evangelium, die gute Nachricht von Gottes Liebe, weiterzugeben. Zu jeder Zeit auf ihre Weise. Die Formen ändern sich, der Inhalt bleibt. Wir suchen heute Wege, wie wir angesichts der Vielfalt der Lebensthemen angemessen den verkündigen können, der unser Fundament ist: Jesus Christus.



Pastor Jürgen Bohle



Pastor Christoph Petersen

Jesus hat in seinem Abschiedsgebet um Gottes Schutz für seine Jünger gebetet: „Ich bitte dich nicht, himmlischer Vater, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen. ...Wie du mich in die Welt gesandt hast, so sende auch ich sie in die Welt“ (Johannes 17, V.15+18). Wir sind dankbar für die Bewahrung über 125 Jahre. Und dankbar, dass unsere Geschichte hier nicht zu Ende ist. Im Vertrauen auf den Beistand Gottes lassen wir uns immer wieder neu inspirieren, damit wir als Teil der Gemeinde Jesu

Christi in unserer Stadt wirken können. Somit bleibt für uns aktuell, was schon unseren baptistischen „Urvater“ Johann Gerhard Oncken leitete: „Zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen!“ – das war sein Lebensmotto. Das passt genauso heute. Mittendrin.

Jürgen Bohle Christoph Petersen

Mit dem Bollerwagen über den Bockelsberg

Das Spielmobil der Friedenskirche macht jede Woche Station auf dem Spielplatz im Stadtviertel

Sein Parkplatz ist das Treppenhaus in der Friedenskirche. Da steht er warm und trocken. Meist ist es Jean-Michel, der den Bollerwagen nach draußen rollt. So auch an diesem Mittwoch. Pünktlich zu Frühlingsbeginn hat der Himmel den Dauerregen abgestellt. Also geht's heute raus auf den Spielplatz. Jean-Michel muss aber zuerst die Ladung sichern – einige Bälle sind herausgekullert. Bis unter sein rotes Dach ist der Bollerwagen nämlich vollgestopft: Bälle, Schaufeln, Seile, Skateboards, Hüpfspiele, Bocciakugeln, der Schminkkoffer und vieles mehr. Alles ist wichtig und alles passt irgendwie noch rein. Mittlerweile ist auch Caroline da. Sie ist fast ebenso bepackt wie der Bollerwagen: Ihre drei Kinder, eine Kinderkarre und einen großen Korb mit Obst, Keksen und Kakao hat sie dabei. Gut, dass Annika ihr ein Kind und die große Kaffeekanne abnehmen kann. Mit einem kurzen Gebet starten die Mitarbeiter (Lisa und Emma können heute nicht dabei sein) in den Nachmittag, dann zieht die Karawane los in Richtung Nelly-Sachs-Straße zum Spielplatz, den hier alle nur „Penny-Spielplatz“ nennen.

Der Bollerwagen und die Begleitcrew werden schon erwartet. Das Wetter hat Große und Kleine nach draußen gelockt. Als Jean-Michel das rote Verdeck öffnet, kommen die Kinder gleich angelaufen und bedienen sich am Inhalt. Drei Mütter sitzen zusammen auf einer Bank. Man kennt sich und begrüßt einander. „Meine Tochter freut sich im-



mer schon auf Mittwoch“, sagt eine von ihnen, „heute ist Bollerwagen!“, rufe sie dann immer. Auch für sie selbst sei der Mittwoch auf dem Spielplatz viel entspannter, ergänzt eine andere: „Ich muss nicht ständig gucken, wo mein Kind ist. Und es tut gut, andere Eltern kennenzulernen, mal neue Gesichter zu sehen.“ Wenig später kommt ein Vater mit seiner kleinen Tochter dazu. „Sie ist zwar erst 18 Monate alt, aber das macht ihr hier viel Spaß.“ Im Winter hatte der Bollerwagen wetterbedingt Pause gemacht, stattdessen gab es im Kirchenfoyer einen großen Indoor-Spielplatz. „Mit Rutsche, Trampolin und Basteln für die Kleinen. Da waren wir jede Woche“, erzählt der junge Mann. „Das ist eine richtig tolle Idee.“

Jean-Michel ist jetzt als Fußballcoach gefordert und Annika als Schiedsrichterin beim Mikado-Spiel. Caroline hat eine



Runde Obst für die Kinder und Kaffee für die Eltern verteilt. Geduldig warten die Kinder auf der Bank, um geschminkt zu werden. Während sie mit geübtem Pinselstrich Meilins Gesicht in einen Marienkäfer verwandelt, erzählt Caroline, wie die Bollerwagen-Idee entstanden ist. „Ich habe drei Kinder und ich gehe gern auf Spielplätze.“ Gute Voraussetzungen also. Aber da ist noch mehr: „Unsere Kirche liegt ja mitten im Wohngebiet. Ich finde, wir sollten als Gemeinde auch hier präsent sein.“ Ein paar Mitarbeiter in der Friedenskirche sahen das vor knapp zwei Jahren genauso. Ein Bollerwagen war schnell gefunden, die Ladung auch, so dass das feuerrote Spielmobil starten konnte.

„Weil du wichtig bist“ stand mal in weißer Schrift auf dem roten Dach. Die meisten Buchstaben sind dem Wetter

zum Opfer gefallen, das Motto nicht. „Wir begegnen den Kindern mit Wertschätzung und nehmen uns Zeit. Damit möchten wir ihnen zeigen, dass sie für Gott unendlich wertvoll sind“, sagt Caroline. „Und ich finde toll, dass wir eine bunte Gruppe aus ganz verschiedenen Ländern und Lebenssituationen sind.“ Miteinander spielen, reden, Spaß haben, zuhören – das alles gehört dazu. Genauso wie das Abschlusslied: „Gott hat mich in sein Herz geschlossen, von meinem Kopf bis zu den Flossen...“ singen alle gemeinsam im Kreis. Der Bollerwagen rollt zurück auf seinen Parkplatz in der Kirche. Bis zum nächsten Mittwoch.

1894 - 1919

Aufbruch

Mehr als dreißig Jahre versammeln sich die Baptisten in Lüneburg, bevor sie mit „7 Gründen“ in die Selbständigkeit starten

Die Geschichte beginnt in einer Schlosserei. In der Burmeisterstraße, nahe des Rathauses, versammeln sich 1857 die ersten Lüneburger Baptisten in der Wohnung des Schlossermeisters Ludolf Ludwig Ratzeburg. Er war von einem Baptisten aus Scharmbeck um einen Versammlungsraum gebeten worden und hatte eingewilligt – nicht ahnend, dass sein Haus für die nächsten 61 Jahre ein Ort der Begegnung sein würde. Ohne Ratzeburg wäre aus dem kleinen Gebetskreis wohl keine Gemeinde geworden. Er fördert und festigt den Zusammenhalt und bemüht sich um einen guten Ruf der Baptisten in der Stadt. Zunächst schließt sich die kleine Gruppe der Hamburger Baptistengemeinde an, die 1834 als erste auf dem europäischen Festland von Johann Gerhard Oncken gegründet worden war. Von dort kommt bis 1886 alle vier Wochen jemand zum Predigen, später übernehmen Studenten des baptistischen Hamburger Predigerseminars den Dienst in der Lüneburger Station.

1883 vollzieht Johann Gerhard Fetzer an einem frischen Märztag die erste baptistische Taufe in der Ilmenau. Jetzt wird der Wunsch nach Eigenständigkeit immer größer. In der Muttergemeinde hält man die kleine Schar jedoch für nicht ausreichend gefestigt. Doch die Lüneburger bleiben hartnäckig und unterstreichen ihren Antrag auf Selbständigkeit mit einer Liste aus „7 Gründen“, die schließlich auch in Hamburg überzeugen. Dem Gründungsbeschluss stimmen 19 Gemeindeglieder zu: „Auf Grund der Bibel, unseres Glaubensbekenntnisses, unseres Gewissens ... unterzeichnen wir uns im Namen des Herrn als Mitglieder einer Gemeinde in Lüneburg und geben den Wunsch und Willen zu erkennen, dass wir mit des Herrn Hilfe ... getreulich weiterbauen und dem Vorbilde der ersten Christengemeinde mit allen Kräften nacheifern wollen.“ Mit der Berufung von Johann Georg Fetzer als Ältesten und Leiter ist die Gemeindegründung am 9. September 1894 besiegelt.



Ludolf L. Ratzeburg



Johann Georg Fetzer



Anders Sjöberg



Männer (Fotos links) und Frauen der ersten Stunde: Gitarrenchor, 1913

Mit Energie und Leidenschaft wird in der jungen Gemeinde um einen glaubwürdigen christlichen Lebenswandel gerungen. Die Bibel als Richtschnur, die Orientierung an der neutestamentlichen Gemeinde und die klare Abgrenzung von „der Welt“ spielen dabei eine zentrale Rolle. Die Protokolle dokumentieren viele Fälle von „Gemeinezucht“: Verlassen der Versammlung, unchristlicher Lebenswandel, Zanksucht, auch Sonntagsarbeit oder Jahrmaktsbesuch gelten als Gründe für einen Ausschluss aus der Gemeinde. Doch es geht auch umgekehrt: Wer seine Verfehlungen bekennt und verspricht, sich künftig an die Gemeindeordnung zu halten, den nimmt die Gemeinschaft mit offenen Armen wieder auf.

Nach den Aufbruchsjahren folgt schon bald die erste Kri-

se. Der missionarische Eifer der Gründerjahre verfliegt, Streitereien nehmen zu, die Mitgliederzahl schrumpft von 38 (1904) auf 23 (1914). Etliche Versuche, einen Prediger zu berufen, scheitern. Immerhin kann man 1913 die Gemeinde Stelle dazu bewegen, ihren Prediger Popkes für Dienste

„ICH BIN ZWAR AUCH KEIN PREDIGER, ABER ICH LIEBE MEINEN HEILAND.“

in Lüneburg freizugeben. Dessen Notruf in der Gemeindeversammlung am 18. Januar 1914 macht deutlich, wie sehr man unter der Krise leidet: „Es muss und will in Lüneburg anders werden.“ Doch zunächst verteilen die weltlichen Geschehnisse diese Hoffnung: Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges werden fast alle Männer der Gemeinde eingezogen. Nur noch selten predigt ein Seminarist aus Hamburg. Der Tiefpunkt ist erreicht.

Erst mit dem Zuzug einiger Baptisten aus anderen Städten



ändert sich die Lage. Der Schwede Anders Sjöberg kommt 1917 aus Berlin. Die Schwierigkeiten der kleinen Gemeinde erkennt er sofort und bietet an, Predigten vorzulesen: „Ich bin zwar auch kein Prediger, aber ich liebe meinen Heiland.“ Sjöberg ordnet die Gemeindedienste, eine neue Aufbruchstimmung wird ausgelöst. Die Zahl der Gottesdienstbesucher wächst deutlich, in der Folgezeit können sogar 13 Personen in der Damenbadeanstalt an der Ilmenau getauft werden. Außerdem engagieren sich die Mitglieder wieder aktiv, investieren Geld und Zeit in die Gemeindearbeit. Im Hause Ratzeburg wird es zu eng: Im November 1918 bezieht man einen neuen Versammlungsraum in der Gra-pengießerstraße 3. Am Jahresanfang 1919 zählt die Gemeinde dann schon 42 Mitglieder. In diesem Jahr, kurz nach dem Tod des alten Ratzeburg, wird dessen lang gehegter Wunsch erfüllt: 62 Jahre nach den ersten Versammlungen und 25 Jahre nach der Gemeindegründung beruft die Gemeinde ihren ersten hauptamtlichen Prediger.

Haus Ratzeburg, Burmesterstraße. Im „Prophetenstübchen“ unterm Dach wurden Gastprediger untergebracht.



„BRUDER FINKEL UND ICH HABEN GEPREDIGT, WENIGER IN GESCHICKTER REDEWEISE, DESTO BESSER ABER DURCH DIE KRÄFTIGE STIMME. UNSERE PREDIGT WAR LAUTSTARK. ICH HABE NIEMALS EINEN UNSERER ZUHÖRER WÄHREND DER PREDIGT SCHLAFEN GESEHEN.“

Anders Sjöberg 1924

Gute Gründe

Dem Antrag an die Hamburger Gemeinde, die Station Lüneburg in die Selbständigkeit zu entlassen, wurde am 10.6.1894 eine Liste aus sieben Gründen beigefügt.

Einige Auszüge:

1. Die Station Lüneburg, welche seit 37 Jahren besteht, hat sich bisher als lebensfähig bewiesen.
2. Sie ist im Stande, mit des Herrn Hülfe, alle ihre Ausgaben zu zahlen.
3. Da die Gemeinde in Hamburg noch sechs andere Stationen hat,..... kann Lüneburg doch sehr wenig Antheil am Prediger haben, sondern ist die meiste Zeit auf sich selbst angewiesen.
6. Weil wir einsehen, dass wir auf Grund der Bibel ganz gut als Gemeinde bestehen können, denn auch die von Paulus gegründeten Gemeinden waren Anfangs nur kleine Hausgemeinden...

1919 - 1944

Festigung

Die Gemeinde wächst und rückt zusammen

Im Protokoll der Gemeindeversammlung vom 16.02.1919 heißt es lapidar: „Bruder Joachimsen sagt, daß wir wohl einen Prediger haben müßten und wegen der Bezahlung sollten wir keine Bedenken hegen, sondern dies dem Herrn überlassen. Es wird beschlossen, einen Prediger zu beschaffen.“ Am 1. August 1919 tritt Josef Grüber, eben erst heimgekehrt aus dem Krieg, seinen Dienst an. Es ist die Zeit der Erschütterung über den Ersten Weltkrieg und den Zusammenbruch des Kaiserreiches. Grüber will der Gemeinde ein festes geistliches Fundament verschaffen und für Stabilität in unsicheren Zeiten sorgen. Dafür wird der 'Gemeindegottesdienst' eingeführt. Nach dem Nachmittagsgottesdienst referiert Grüber über biblische Themen und Glaubenslehre.

Die Miete für den Raum in der Grapengießerstrasse wird zu kostspielig. Ein Ersatz findet sich an der Koltmannstraße im „Hamannschen Saal“, den einst die jüdische Gemeinde als Synagoge genutzt hatte. Am Palmsonntag 1920 feiert man hier feierlich den Einzug. Der erste hauptamtliche



Josef Grüber mit Familie

Seelsorger und der neue Raum zeigen Wirkung: In den Jahren 1920 bis 1925 wächst die Mitgliederzahl von 53 auf 119. Ende 1925 wird Wilhelm Jöhnk als neuer Prediger berufen. Es folgt eine zwölfjährige Zeit ruhiger Entwicklung. Von vielen Festen und Gemeindeausflügen wird berichtet – und das trotz Weltwirtschaftskrise und hoher Arbeitslosigkeit. Die Gemeinschaft stützt sich und gibt einander Halt und Orientierung. Schon bald steht erneut ein Umzug an: 1931 wird der Saal „Auf der Rübekuhle 25a“ angemietet. Hier wird das erste eigene Baptisterium (Taufbecken) eingebaut. Man muss nun nicht mehr in der Ilmenau taufen oder nach Hamburg ausweichen.



Gemeindegottesdienstsaal Auf der Rübekuhle 25a

Dass die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten sich bis in die Gemeinde auswirkt, belegt ein Protokoll vom 12. 11. 1933. Die Gemeindeversammlung beschließt die Einführung des Führerprinzips: „Bruder Jöhnk verliest einen Brief der Bundesleitung betreffend die Auswahl eines Gemeindeführers, der dem Bunde als verantwortlicher Leiter

benannt wird. Die Gemeinde bestimmt hierzu einmütig Bruder Jöhnk.“ Obwohl Politik und Ideologie im nationalsozialistischen Staat das Alltagsleben durchdringen, ist in den vorhandenen Aufzeichnungen der Gemeinde davon fast nichts zu finden. Die Protokollbücher sind lückenhaft, später wird, vermutlich auch wegen der Kriegszeit, kaum noch etwas schriftlich festgehalten. Über die Haltung der Lüneburger Baptisten im Nationalsozialismus wissen wir demnach wenig. Fakt ist: Die Baptisten verstanden sich prinzipiell eher als unpolitisch. Sie suchten ihren Weg weitgehend in Anpassung an die politischen Verhältnisse. Im Bund der Baptistengemeinden herrschte Furcht vor einem Verbot, denn die Gestapo hatte die Baptisten als Sekte eingestuft. Um dem zu entgehen, schlossen sich 1941 taufgesinnte Gemeinden verschiedener Prägung zum „Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden“ zusammen.



Ernst Eßwein

Im August 1939 beginnt Ernst Eßwein seinen Predigerdienst, wenig später wird er mit Kriegsbeginn eingezogen. Das Gemeindeleben geht – wenn auch unter Entbehrungen – seinen Gang. Wieder werden Lesegottesdienste zum Notbehelf. Wegen des strengen Winters und der Kohlenknappheit müssen

ab Januar 1940 die Vormittagsgottesdienste ausfallen. Im September lehnt das Wirtschaftsamt eine Kohlenzuteilung für die Gemeinde ab. Also bringen die Mitglieder selbst das Brennmaterial mit. Das wird für Jahre zur Gewohnheit: Die Baptisten gehen mit Bibel und Briketts zum Gottesdienst. Schwer verwundet, mit nur einem Arm, kommt Eßwein 1942 heim. Er kann die Gemeinde wieder betreuen und andernorts aushelfen, etwa in Salzwedel, Stelle und Lünebeck. Mit den Mitgliedern, die der Krieg als Soldaten über die ganze Welt verstreut hat, steht er in engem brieflichen Kontakt.

Im Oktober 1943 wird der Raum „Auf der Rübekuhle“ beschlagnahmt. Die Gemeinde darf ihn zwar vorerst noch nutzen, soll ihn auf Abruf räumen. Zu Hilfe kommen den nahezu obdachlosen Baptisten da die Brüder und Schwestern

aus der Michaeliskirche. Ab Weihnachten 1943 versammelt sich die Gemeinde sonntags um 15 Uhr in der Krypta der St. Michaelis-Kirche. Währenddessen dient der eigene Saal bis zum Kriegsende erst als Schulraum, dann als Leichenhalle und schließlich als Flüchtlingsunterkunft. Trotz oder auch gerade wegen der schwierigen Umstände von Krieg, Leid und Heimatlosigkeit ist es der Gemeinde wichtig, die gute Nachricht von Jesus Christus zu verkünden. Noch im März 1944 lädt sie zu einer Themenwoche über Glaubensfragen ein.

Käthe Philipp Eine jüdische Baptistin

„Käthe Philipp: geboren am 19.12.1896 in Lüneburg, Taufe 1925 in Bendorf, entlassen am 8.3.1936. Bemerkung: ausgewandert nach Palästina“.



Samuel Philipp mit seinen Kindern Toni, Erich und Käthe, ca. 1904, v.li.

Mehr verrät das Mitgliederbuch nicht. Käthe Philipp war die Tochter des Lüneburger Zahnarztes Samuel Philipp. Die geistig behinderte, junge Frau besuchte regelmäßig die Jugendstunden und Gottesdienste. Als man dem Vater die Arbeitserlaubnis entzog, entschloss sich die Familie 1936 zur Ausreise nach Palästina. Auf dem Weg in das rettende Schiff starb die Mutter an einem Herzinfarkt. Käthes Nichte Ruth Marx-Lustig schildert in einem Brief an Pastor Harry Dörr, dass ihre Tante in Israel bei einer jüdischen Familie lebte, die zum Christentum übergetreten war. Bei der Einweihung der Synagogen-Gedenkstätte in Lüneburg im November 2018 nahm ein Mitglied der Familie am Festakt teil: Die Enkelin von Ruth Marx-Lustig war auf Einladung der Stadt aus Israel nach Lüneburg gekommen.

Einblicke

Die Friedenskirche ist mehr als ein Haus. Sie ist Gemeinde für Menschen. Ein Raum für Vielfalt. Und was machen die da?

Einige Antworten

FENNA JARGSTORFF (4)

„Bei den Marinis basteln wir und jemand erzählt eine Geschichte mit Figuren. Dann essen wir noch Knabbertiere und Äpfel. Basteln und Malen mag ich am liebsten. Und ich singe am liebsten (fängt an zu singen): „Whoo-o-o-o. uh uh!“

Kindergottesdienst in drei Altersgruppen: Marienkäfer (Marinis), Tiger, Walfischbar, sonntags 10.00 Uhr



EMMA EHM (18)

„Im Kellertreff kann jeder neue Leute kennenlernen. Es gibt Musik, Gesellschaftsspiele, Tischtennis Kicker und Knabberien. Mir gefällt die Gemeinschaft sehr. Mir ist wichtig, dass sich keiner ausgegrenzt fühlt und jeder gerne kommt, um nach einer vielleicht anstrengenden

Woche runterzukommen.“
Kellertreff: freitags 20 Uhr



FYNN RADLANSKI (17)

„Seit neun Jahren bin ich bei den Pfadfindern. Unser Sippenname ist „Schneeoparden“. Als Mitarbeiter leite ich auch eine Jungpfadfindergruppe. Die Arbeit mit den Kindern macht mir Spaß und ich lerne viel dabei.“

Pfadfinderstamm „Lüneburger Heidschnucken“: freitags 16.00 / 18.00 Uhr



WILMARA SCHULZ (81)

„Die Frauengruppe ist ein Gesprächskreis, der offen ist für alle Themen, die für unser Leben wichtig sind. Ich mag die oft lebhaft Diskussion. Ich mag die Kaffeepause. Und ich mag, dass wir miteinander lachen, schweigen und beten.“

Frauengruppe: 1x monatlich, dienstags 15.30 bis 17.30 Uhr



GEORG MERTE (37)

„Ich besuche seit einem Jahr die Gemeinde. Der Alphakurs beschäftigt sich mit Grundfragen des christlichen Glaubens. Hier habe ich die Möglichkeit, mit anderen Suchenden in gemütlicher Runde über Gott zu sprechen.“

Alphakurs: wöchentliche Treffen ca. 2x jährlich nach Absprache



KARIN KÖHN-SCHÖKE (61)

„Das Singen im Chor ist etwas Besonderes: Ganz unterschiedliche Menschen singen zusammen. Und das ergibt eine Einheit, das ist jedes Mal ein schönes Erlebnis. Auch die Texte berühren oft meine Seele.“

Chor: alle 14 Tage montags, 20.00 Uhr

JACOB EGGERS (16)

„Im Feuerwerk reden wir über den Glauben, machen Spiele und alles, was sonst noch dazu gehört.

Mir macht es Spaß, mit anderen über gleiche Interessen zu sprechen. Ich treffe hier auch Freunde, die ich außerhalb der Gemeinde eher selten sehen würde.“

Feuerwerk: dienstags 17.30 Uhr für 12-16-Jährige



YNGVE ERLANDSEN (29)

„Ich bin Mitarbeiter bei den „Gesprächsräumen“. Jeder, der einen Menschen zum Reden braucht, kann kommen. Wir haben Zeit, hören zu, tragen nichts weiter. Mir ist wichtig, Menschen in schwierigen Lebenssituationen beizustehen. Wenn jemand das wünscht, bringen wir die Probleme und Sorgen im Gebet zu Gott.“

Gesprächsräume: donnerstags 16.30 Uhr



LEONIE BODENDIECK (21)

„Im Netzwerk singen wir Lieder, hören Impulse und haben Gemeinschaft... und was eine Jugendgruppe sonst so macht. Ich habe hier einen großen Teil meiner Jugend verbracht und mich prägen lassen. Es ver-netzt mich mit all den wertvollen Leuten und ich merke jedes Mal, dass es für die ganze Woche wirkt.“

Netzwerk: dienstags 19 Uhr für Jugendliche ab 16 Jahren



URSULA KUBITZ (72)

„Ich stricke gern, also besuche ich den Stricktreff. Sehr kompetente Leute helfen mir da, wenn ich ein „Strickproblem“ habe. Ich bin oft sehr berührt, was für tiefgehende Gespräche entstehen. Da lege ich die Nadeln auch schon mal weg.“

Stricktreff: donnerstags, 15.00 Uhr



RALF-E. VOGEL (60)

„Im Hauskreis ist eine Begegnung auf sehr persönlicher Ebene möglich. Wir sprechen über unseren Glauben, lesen Bibeltexte und diskutieren über aktuelle Themen. Für mich ist wichtig, dass wir füreinander beten.“

Hauskreise: meist alle 14 Tage, verschiedene Termine und Orte



1944 - 1969

Neue Heimat

Plötzlich 500: Die Gemeinde wächst durch Flüchtlinge. Der Bau der Friedenskirche ist das erste gemeinsame Projekt

Es sind ebenso schwere wie turbulente Zeiten in den ersten Nachkriegsjahren. Mit dem großen Flüchtlingsstrom aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten stranden auch viele Baptisten im Lüneburger Raum. Sie hatten häufig imposante „Kapellen“, wie die Gotteshäuser genannt wurden, in der Heimat zurücklassen müssen. Hier treffen sie auf eine Gemeinde, die noch nicht einmal ein Haus besitzt. Vielmehr können die Lüneburger Baptisten sich glücklich schätzen, dass sie nach Kriegsende in den Raum Auf der Rückbühle zurückkehren dürfen. Der platz schnell aus allen Nähten: Die Zahl der Gemeindeglieder explodiert förmlich und erreicht 1947 mit 503 Mitgliedern einen historischen Höchststand. Eine riesige seelsorgerliche wie auch organisatorische Herausforderung, die man beherzt angeht. Das Einzugsgebiet erstreckt sich auf einen geographisch großen Raum, der von Lauenburg bis Uelzen reicht. Hier sind Prediger Ernst Eßwein und ab 1947 Gerhard Gebauer sowie der zweite Prediger Willi Paetsch unermüdlich mit dem Gemeinde-Motorrad unterwegs, um den Kontakt zu alten und neuen Mitgliedern zu halten. Viele machen aktiv mit, indem sie Kranke besuchen, Hausversammlungen leiten und in Krisen Beistand leisten.

Gottesdienste finden sonntags in Lüneburg, Lauenburg und Uelzen statt, unter der Woche gibt es Hausversammlungen in Amelinghausen, Bleckede, Bevensen, Drage und anderen Orten. Erschwerend kommt hinzu, dass Lüneburg für viele der Neuankömmlinge nur eine Zwischenstation darstellt. Manche ziehen weiter zu Verwandten oder an einen neuen Arbeitsplatz, einige wagen den Neubeginn im Ausland. Für andere wird nicht nur Lüneburg, sondern auch die Baptistengemeinde zu einer neuen Heimat, bei



Zeltvangelisation „Jugend für Christus“, 1957



Gerhard Gebauer (1. Reihe, 2.v.re) mit Vorstand, 1952

deren Aufbau sie mithelfen. Das funktioniert mit Improvisation und guten Ideen: So beteiligen sich 65 Jugendliche aus der Gemeinde 1948 an Aufforstungsarbeiten im Bilmer Strauch und erhalten dafür zwei Festmeter Bauholz, die für einen Vorbau am Saal verwendet werden. Parallel wird ein Umbau-Opfer in Form von Zigaretten eingesammelt.



Ein bewegender Moment: Grundsteinlegung Friedenstraße, 1956

Die Frauen veranstalten einen Basar, die Mädchen schließen sich zum „Prün-Club“ zusammen, der Handarbeiten zu Gunsten des Saalumbaus verkauft.

Als neues Quartier scheint kurzzeitig das Kalandhaus in der Innenstadt in greifbarer Nähe, doch 1948 lehnt die Stadt den Antrag überraschend ab. Als 1949 auch der geplante Anbau an den alten Saal am Bauamt scheitert, ist klar: Zwischenlösungen helfen nicht weiter, ein Neubau muss her. Für dieses Ziel betet und arbeitet die Gemeinde. Eine Baukasse wird angelegt und ein Bauausschuss nimmt die Arbeit auf. Als Pastor Gebauer Ende 1952 nach Kanada auswandert, ist mit den ersten 7.000 Mark in der Kasse der Anfang gemacht.

Nachdem die Station Uelzen mit 208 Mitgliedern 1948 in die Eigenständigkeit entlassen wird, setzt nach den Jahren des Kommens und Gehens eine Phase der Konsolidierung ein. Zur inneren Festigung kommt endlich das feste Haus: Im Dezember 1956 weihen die Baptisten nach 99 Jahren in gemieteten Räumen ihre erste Kirche an der Friedenstra-

ße ein. Ein tief bewegender Moment. Viele Gemeindeglieder hatten tatkräftig beim Bau angepackt. Ein günstiges Grundstück, das die Stadt nahe der Ilmenau zur Verfügung gestellt hatte, und Zuschüsse der amerikanischen Baptisten hatten den Grundstein für das „Gottesgeschenk“ gelegt, das die Gemeinde mit großem Dank entgegennimmt. Und sie füllt ihre Friedenskirche, wie das Gebäude jetzt heißt, mit Leben: Die Gemeindeglieder erleben einen Schub. Endlich gibt es Gruppenräume. Die Sonntagsschule, Mädchen- und Jungenjungschar, Chöre und Jugendgruppe sind Ausdruck eines vielfältigen Gemeindelebens.

Pastor Hermann Ennenga beendet seine Dienstzeit 1961, sein Nachfolger wird Manfred Bärenfänger. Gemeinde als Gemeinschaft – das ist für ihn eine Art Leitmotiv. Gemeinsames Feiern ist ein Aspekt, die zuvor schwach besuchte Christvesper erfährt eine Wiederbelebung. Gemeinsames Nachdenken und Austausch erhalten mehr Raum: Gespräche in Mitarbeiterkreisen, Diskussionsrunden zu Vorträgen sind neue Kommunikationsformen, die rege genutzt werden.



Sonntagsschule, 1959

Zuvor kommen zwei seit den Gründerjahren unangetastete Traditionen auf den Prüfstand: Der zweite Gottesdienst am Sonntagnachmittag wird abgeschafft. Und: Ab 1961 dürfen zum ersten Mal auch „Gäste“ am Abendmahl teilnehmen – sofern sie sich vorher angemeldet haben. Fast ebenso revolutionär: Damit auch Mütter den Gottesdienst besuchen können, wird eine Kinderbetreuung organisiert. Dass es in der jungen Bundesrepublik wirtschaftlich aufwärts geht, schlägt sich in der Gemeinde nieder: Schon 1964 sind die Baukosten von 150.800 Mark komplett beglichen, 1966 wird eine Orgel für 16.000 Mark angeschafft. Und 1968 baut man schon wieder für 134.400 Mark: Die Kastellanswohnung wandert in neue Räume, durch Umbauten entstehen Jugend- und Jungscharräume sowie eine Gemeinschaftsküche. Als Gemeindestationen bleiben Lauenburg, Bleckede und Bispingen noch erhalten. Der Pastor, der inzwischen Auto fährt, hält hier Hausgottesdienste ab.

Mit der Verleihung der Körperschaftsrechte durch das Niedersächsische Kultusministerium ist im April 1963 ein weiteres wichtiges Ziel erreicht: Mit einer neuen Satzung wird aus dem Verein der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Lüneburg nun eine staatlich anerkannte Kirche.



Jugendtag des Landesverbandes auf dem Marktplatz, 1963

AUS DER STATISTIK:

1937: 122 Mitglieder
 1947: 503 Mitglieder
 1957: 232 Mitglieder
 1967: 229 Mitglieder



Friedenskirche, Friedenstraße

Hilfe aus aller Welt

In der Nachkriegszeit sind zerrissene Familien und materielle Not eher die Regel als die Ausnahme. Wertvolle Unterstützung leistet die „Bruderhilfe“: Lebensmittelpakete, Kleider- und Geldspenden, die von Baptistengemeinden aus den USA, der Schweiz und Schweden nach Lüneburg gelangen, werden an Bedürftige ausgegeben. Dafür wird das Gemeindegebiet in elf Bezirke aufgeteilt. Ehrenamtliche Gemeindepfleger organisieren die Spendenausgabe.

HANNA FUNK (23)



„Am Gottesdienst schätze ich besonders, dass wir Gott gemeinsam in den Mittelpunkt stellen. Nicht alle Gottesdienste entsprechen meinem Stil, und ich bin auch nicht immer motiviert sonntagsmorgens zu kommen. Aber ich weiß, dass Gott mir dort begegnen kann und das auch tut.“
 Gottesdienst: sonntags 10.00 Uhr

NIKE MEIER (10)



„Ich bin Pfadfinder bei den Wölfingen. Das macht mir Spaß, besonders die Geländespiele. Ich finde gut, dass es auch mit Umweltschutz zu tun hat, also mit Wald und Pflanzen. Denn ich liebe Pflanzen.“
 Pfadfinderstamm „Lüneburger Heidschnucken“:
 freitags 16.00 / 18.00 Uhr

HELMUT RACH (76)



„Bei Ü55 begeben wir uns gemeinsam auf den Weg des Alterwerdens. Mir gefällt das Programm mit Ausflügen und Vorträgen. Würden wir da nur Kaffeetrinken und spielen, wäre ich wohl nicht dabei.“
 Ü55, 2x monatlich dienstags/donnerstags

CHRISTIAN GLAUSS (45)



„Die Musikteams begleiten den Gesang im Gottesdienst, spielen aber auch instrumentale Stücke oder tragen Lieder vor. Ich liebe es, schöne Musik zu machen und die Lieder so zu begleiten, dass alle dazu gut und gerne singen können. Wenn das klappt, ist das sehr motivierend! Und natürlich motiviert auch, wenn mir Menschen sagen, dass die Musik ihnen gefallen oder sie berührt hat.“

STEFANIE HERTZER (37)



„Im Flohzirkus treffen sich Eltern oder Großeltern mit ihren Kindern. Ich finde es schön, mich mit anderen Eltern auszutauschen. Und meine Kinder freuen sich immer schon auf die anderen Kinder.“
 Flohzirkus: Krabbelgruppe für 0-3-Jährige mit Begleitung, freitags 10.00 Uhr

OTTO BUCHHOLZ (79)



„Als Gefängnisteam besuchen wir Menschen in der Untersuchungshaft in Lüneburg und Uelzen. Gott hat mir seine Barmherzigkeit ein ganzes Leben lang geschenkt. Das möchte ich in dieser Arbeit gern weitergeben.“

Alle aktuellen Termine und Informationen zu Gruppenangeboten im Internet unter www.friedenskirche-lueneburg.de

1969 - 1994

Umbruchzeiten

Gesellschaftliche Veränderungen fordern heraus und lassen alte Gewissheiten wanken

Das Ende der Sechziger Jahre steht in Deutschland für tiefgreifende gesellschaftliche Umbrüche. Mit den Studentenunruhen beginnt eine Phase, in der die junge Generation vehement Veränderungen einfordert. Wenn man in die Protokolle der Gemeindeversammlungen schaut, ist davon im Mikrokosmos Gemeinde jedoch kaum etwas zu spüren. Man (oder genauer: Mann) beschäftigt sich mit „seelsorgerlichen Fragen“, die sich häufig auf den Lebenswandel einzelner Gemeindemitglieder beziehen. Evangelisationsveranstaltungen werden geplant und die Frage geklärt, welche Kleidung zur Einnahme des Abendmahls angemessen ist. An anderer Stelle wird jedoch die Herausforderung deutlich, dass das Gemeindeleben in einer pluralistisch gewordenen Gesellschaft neu gedacht und gestaltet werden muss. Als Beispiel seien die Jugendarbeit und die Gleichstellung von Frauen und Männern genannt.

Die Jugendarbeit ist zu Beginn der Siebziger Jahre fast zum Erliegen gekommen. Genau richtig kommt da Mara Unglaub nach Lüneburg und gibt der Gruppenarbeit neuen Schwung. Sie absolviert einen Freiwilligendienst als „Zeit für Gott“-Kraft, zieht ins Gemeindehaus und wird zur Integrationsfigur und Begleiterin für viele junge Menschen. Ende der Siebziger Jahre ist eine neue Generation herangewachsen, der Mitarbeiterstab groß und engagiert. Spätfolgen sind allerdings noch heute in der

Altersstruktur der Gemeinde zu erkennen: Die Geburtsjahrgänge 1941 bis 1950 sind am schwächsten vertreten. Während die Gemeindeleitung 1970 eher wohlwollend die Frage prüfen möchte, ob Schwestern an der Vorstandsarbeit beteiligt werden sollten, sieht man drei Jahre später das „aufkommende Problem der Wahl von Schwestern in den Vorstand“ heraufziehen. Unterschiedliche Positionen gibt es auch zur Frage, ob Frauen das Abendmahl austeilten sollten. 1975 allerdings wird dann mit Christel Tornsdorf erstmals eine Frau Mitglied der Gemeindeleitung. Die Diskussion um die Rolle der Frau kommt also in der Gemeinde nicht später an als in der gesamten Gesellschaft. Was heute wie ein eher skurriles Problem einer kleinen, weltabgewandten

Gemeinschaft klingt, war seinerzeit schließlich Alltag.

In die Dienstzeit von Pastor Horst Niesen, der 1973

nach Lüneburg kommt, fällt noch eine für alle sichtbare Zäsur: Nach etwa zweijähriger Bauzeit zieht die Friedenskirche im Frühjahr 1980 an ihren jetzigen Standort in der Wichernstraße. An der Friedenstraße gab es keine Erweiterungsmöglichkeit, außerdem war der Saal im ersten Stock nur über eine Treppe erreichbar. Deutlich wird: Wenn die Gemeinde überzeugt ist, dass ein Projekt angepackt werden soll, stehen die Mittel bereit. Das alte, tatsächlich noch neue Gebäude kann an die Adventistengemeinde verkauft werden. Nur rund ein Drittel der Gesamtkosten muss die Gemeinde fremdfinanzieren. Und die Investition hat sich

WENN DIE GEMEINDE ÜBERZEUGT IST, DASS EIN PROJEKT ANGEPACKT WERDEN SOLL, STEHEN DIE MITTEL BEREIT.



Fußballgruppe, 1982



Vorstand 1989 - 93

gelohnt: Es stehen nun deutlich mehr und großzügigere Räume zur Verfügung.

Horst Niesen ist die Ökumene ein großes Anliegen. Er intensiviert den Kontakt zu den anderen christlichen Konfessionen in der Stadt und stößt auf offene Türen: 1979 gründet er gemeinsam mit Superintendent Martin Voigt (Evangelisch-Lutherische Kirche) und Dechant Schwarzenburg von der katholischen Kirche die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen Lüneburg (ACKL). Sein Nachfolger wird 1983 Pastor Peter Borchert. Er setzt unter anderem im Bereich der Gottesdienstgestaltung neue Schwerpunkte. Regelmäßige Abendgottesdienste finden statt, eher kontemplative Gottesdienstformen werden erprobt. Nach nur vier Jahren muss die Gemeinde bereits einen neuen Pastor berufen. Harry Dörr beginnt 1987 seinen Dienst in Lüneburg. Er steht, ebenso wie die ganze Gemeinde, vor großen Herausforderungen. Nach dem für viele überraschenden Weggang von Pastor Borchert gelingt es, die als krisenhaft empfundene Situation zu beruhigen. Die Gemeinde wandelt sich. Fast 100 Mitglieder – mehr als ein Drittel – verlassen in den nächsten knapp zehn Jahren die Gemeinde, fast 100 neue Mitglieder schließen sich an.

Es entwickelt sich eine große Vielfalt von regelmäßigen Veranstaltungen. Ehemalige Mitarbeiter berichten, dass sie großen Freiraum zum Ausprobieren hatten. Gerade in der Kinder- und Jugendarbeit gibt es aber auch große Herausforderungen. Alte Gewissheiten gelten nicht mehr – etwa die, dass alle „Gemeindekinder“ die Kinder- und Jugendgruppen besuchen. Die Konkurrenz zu Sportverein, Fernsehen oder Disco ist spürbar. Gleichwohl gelingt es immer wieder, Mitarbeiter zu finden und zu motivieren. Daneben



Straßeneinsatz in der Fußgängerzone, 1981

veranstaltet die Gemeinde Konzerte, führt Evangelisationen durch. Aber auch hier: Die Formen werden zunehmend in Frage gestellt. Über Jahrzehnte war es üblich, einen auswärtigen Redner einzuladen, der mehrere Abende zu zentralen Themen des Glaubens vorträgt und dabei zu einer Entscheidung für Jesus Christus aufruft. Spätestens Ende der Achtziger Jahre wird der traditionelle Ruf zur Bekehrung eher kritisch gesehen. So „soll darauf hingewirkt werden, dass der Evangelist von einer dauernden Aufforderung zur persönlichen Entscheidung Abstand nimmt“, heißt es in einem Protokoll der Gemeindeleitung.

Als erste Frau im hauptamtlichen Dienst leistet Gemeinmediakonin Gabriele Glaubitt zwischen 1984 und 1990 Pionierarbeit. Mit Silke Tosch, die als Pastorin in der Friedenskirche ihr Vikariat absolviert, bekommt die Gemeinde 1991 die erste „Frau auf der Kanzel“ und mit Christel Woltmann 1994 die erste Gemeindeleiterin (Älteste).



Baustelle Wichernstraße



Bau Wichernstraße



Kirche Wichernstraße

1994 - 2019

Öffnung und Vielfalt

Menschen im Fokus: Die Gemeinde entwickelt sozial-diakonische Angebote

Bis zur Wende 1989 ist die Friedenskirche eine Baptisten-gemeinde mit weitgehend einheitlichem konfessionel-len Profil: Die große Mehrheit der Mitglieder kommt aus dem Baptismus. Mit dem Ende der DDR verändert sich Lüneburg: Die Wiedervereinigung holt die Region aus der Randlage heraus. In die Wachstumsregion ziehen auch Christen und suchen hier eine neue Gemeinde, manche finden sie in der Friedenskirche. Andere Lebens- und Glau-bensprägungen treten neben das baptistische Erbe – ein Spannungsfeld einerseits, eine Horizonterweiterung an-dererseits. Pastor Harry Dörr betont den Reichtum der Vielfalt im Reich Gottes. Er ist engagierter Motor der ACK Lüneburg und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Daneben berät er die baptistischen Kriegsdienstverweigerer und die Arbeitsloseninitiative in Norddeutschland.

Die Gemeinde nimmt das sozial-diakonische Engage-ment verstärkt ins Blickfeld. Weil in der Stadt ein großer Mangel an Betreuungsplätzen für Kleinkinder herrscht,

entsteht 1996 der Spielkreis „Pustebblume“. Er wächst zu einer stabilen Vormittagsgruppe heran, in der Kinder aus Gemeindefamilien und dem Stadtteil betreut werden. Durch die Spielkreisarbeit und durch die Vermietung der Gemeinderäume für Seminare lernen viele Menschen das Gemeindezentrum der Friedenskirche kennen. 1996 wird mit Dr. Ulrich Wendel ein zweiter Pastor berufen, dessen geschliffene Predigten für den Zulauf von vielen Gästen sorgen. Junge Familien und damit viele Kinder prägen nun das Gemeindebild, was zu einem Wechsel in der Personal-politik führt: Als Ulrich Wendel 2002 seinen Dienst be-endet, wird die Stelle mit der Diakonin Manuela Ennulat besetzt. Ihr Arbeitsfeld ist die Kinder- und Jugendarbeit. Die Jugendlichen treffen sich verstärkt in Hauskreisen, also Kleingruppen, die Raum für persönliche Gespräche bieten. Und die Sonntagsschule ist längst keine „Schu-le“ mehr. Der Kindergottesdienst bekommt ein anderes Konzept und wird rundum erneuert. Das kommt an: Mit Theater, viel Musik und Aktionen macht das „Entdecker-



Ausstellung Chagall Bilder, 2009



Ostergarten, 2012



Fotoaktion und Ausstellung „Gottes geliebte Menschen“, 2013

land“ Lust auf die Bibel und ihre Botschaft. Zeitweise wird der Kindergottesdienst von über 80 Kindern besucht. Die positive Entwicklung setzt sich unter Daniel Martin fort, der 2006 seinen Dienst als Jugendiakon beginnt.

Nachdem 2004 Jürgen Bohle als Pastor die Nachfolge von Harry Dörr angetreten hat, wird es in der Friedenskirche zunehmend eng: Die vielen Kinder- und Jugendgruppen müssen sich den Platz mit dem Spielkreis teilen, der 2005 um die Lernwerkstatt „Wackelzahn“ erweitert wird. Die Gemeinde bietet nun 30 Kita-Plätze an, die stark nachgefragt sind. Das Thema Bau steht 25 Jahre nach Einzug an der Wichernstraße erneut auf der Tagesordnung. Der Meinungsbildungsprozess zieht sich bis 2007 hin. Die Beschlüsse spiegeln am Ende die Öffnung der Gemeinde für die Menschen und ihre Bedürfnisse wieder: Aus den Spielkreisen entsteht der Kindergarten, für den ein Anbau an die Kirche errichtet wird. Das Foyer wird in seiner Fläche vervielfacht, die Küche wird doppelt so groß, die untere Etage steht der Jugend zur Verfügung. Die Spendenzusagen der Mitglieder passen zu den finanziellen Belastungen von ca. 1,2 Millionen Euro. Die eigentliche Bauphase zieht sich bis in das Jahr 2009 hin. Passend zur Erweiterung wird die

Stelle des Jugendiakons mit einem zweiten Theologen besetzt: Udo Rehmann wird 2009 der erste Pastor mit dem Schwerpunkt Junge Gemeinde, 2016 übernimmt Christoph Petersen diese Stelle.

Die Front des Gottesdienstraumes wird neu gestaltet. Damit öffnet sich die Gemeinde weiter für den Einsatz neuer Medien. Liedtexte werden nun per Beamer an die Wand projiziert und machen die Liederbücher weitgehend überflüssig. Predigten können durch Videosequenzen illustriert werden. Auch der „Mutter-Kind“-Raum gehört der Vergangenheit an: Eltern kleiner Kinder können den Gottesdienst



Neue Frontgestaltung im Gottesdienstraum

nun per Videoübertragung in einem separaten Spielraum verfolgen. Nicht nur äußerlich, auch nach innen bewegt sich viel. Die Gemeindeleitung startet einen Gesprächsprozess zum Thema Mitgliedschaft. Seit den Anfängen galt die Gläubigentaufe als unabdingbare Voraussetzung, um Mitglied in einer Baptistengemeinde zu werden. Für Menschen aus der Landeskirche, die an der Gültigkeit ihrer Kindertaufe festhalten möchten, wird aus seelsorgerlichen Gründen eine Ausnahmeregelung in der Satzung geschaffen: In Einzelfällen können nun auch Menschen ohne Gläubigentaufe Mitglied werden. Das ist mit ein Grund dafür, dass sich inzwischen die Zusammensetzung der Gemeindeglieder verändert hat:

NICHT NUR ÄUSSERLICH, AUCH INNEN VERÄNDERT SICH VIEL.

Christen verschiedener Herkunft und Tradition sind genauso anzutreffen wie „Ur-Baptisten“. So kommt es, dass sowohl moderne Anbetungslieder als auch liturgische Elemente wie das „Vater Unser“ feste Bestandteile des Gottesdienstes sind. Außerdem wird die Gemeinde internationaler: Christen aus dem Iran, Syrien, Afghanistan und anderen Ländern haben in der Friedenskirche eine geistliche Heimat gefunden. Für sie wird der Gottesdienst simultan übersetzt. Die Flohmärkte für Kinderkleidung oder das stetig wachsende Mittelalterfest am Reformationstag sind Beispiele dafür, wie sehr sich die Gemeinde in den letzten 25 Jahren innerlich wie äußerlich geöffnet hat.

Viele Herzen schlagen für „HeARTbeat“



Musical „Wunder von Narnia“, 2016

Es ist ein Projekt, in dem ganz viel Herzblut steckt: Seit 2009 wird „HeARTbeat“ in Zusammenarbeit mit dem Geschwister-Scholl-Haus der Stadt und der Friedenskirche durchgeführt. „HeARTbeat“ ist eine Talentschmiede für Kinder und Jugendliche, die Spaß an Gesang, Schauspiel und kreativer Teamarbeit haben. Das Ziel: Im Ausprobieren die eigenen Stärken entdecken und damit die Basis für ein gesundes Selbstwertgefühl sowie gelingende Beziehungen legen. Das Ergebnis sorgt immer wieder für Begeisterung. Nach Musicalproduktionen wie „Wunder von Narnia“ oder „Weltwechsel“ wechselt das HeARTbeat-Team 2018 ins Filmgenre: „Schatten der Vergangenheit“ heißt der abendfüllende Spielfilm. Eine umjubelte Galapremiere ist der Lohn für monatelange Dreharbeiten.



Ihre Zeit

Dreiviertel der Geschichte kennt er aus eigener Erfahrung:
Die Friedenskirche feiert 125 Jahre und der 91-jährige Werner
Fischer blickt dankbar zurück

Die kleine Gemeinde Auf der Rübekuhle bekommt ein neues Gemeindeglied: Der 11-jährige Werner Fischer wird getauft. Es ist ein Sonntag im Jahr 1939. „Endlich“, denkt Werner, „endlich habe ich meine Ruhe.“ Ruhe vor den drän-

Die Ruhe dauerte nicht lange. Wenige Monate nach Werners Taufe bricht der Krieg aus, sein Vater wird eingezogen. 1943 wird Werner Flakhelfer, 1944 Soldat der Wehrmacht. Mit 16 geht es für ihn nach Breslau und über Dänemark ins Ruhrgebiet. Er ist 17, als seine Einheit sich auflöst und er zu seinem Onkel nach Kassel flieht. Auf einem Kinderfahrrad

genden Fragen der anderen: „Und wann machst du ganze Sache mit unserem Herrn Jesus?“ Er zuckt die Schultern. „So war das damals eben. Zum Glück ist heute vieles anders bei uns Baptisten.“

bahnt Werner sich den Weg zurück nach Lüneburg. Wochenlang ist er unterwegs. Am 7. Mai, einen Tag vor Kriegsende, sieht er seine Heimat fast unzerstört wieder. Trotzdem ist hier alles anders als vorher.

Sein Vater ist im Krieg gefallen. Werner soll das elterliche Geschäft übernehmen, einen Friseursalon. „Haare geschnitten hab ich auch“, sagt er schmunzelnd, „aber ohne Können und ohne Ausbildung.“ Nach kurzer Zeit hat seine Mutter ein Einsehen mit dem fehlenden Talent. Werner legt die Schere weg und lernt stattdessen Zahnarzt.

Auch Auf der Rübekuhle ist nicht mehr viel wie früher: Aus gut hundert sind mehr als 500 Gemeindeglieder geworden. Viele Flüchtlinge stranden in Lüneburg, Schlesien und Ostpreußen. Nicht nur räumlich ist es eng. „Du darfst dies nicht und du darfst das nicht. So hieß das damals“, sagt Werner heute kopfschüttelnd. Ins Kino gehen? Undenkbar. „Du sollst nicht sitzen, wo die Spötter sitzen, hat meine Mutter immer gesagt. Hätte ich mich darangehalten, hätte ich nicht in die Schule gehen dürfen.“ Er schaut verschmitzt. Der Schalk sitzt dem 91-Jährigen ganz ordentlich im Nacken.

Sein Charme gefällt auch einer Uelzenerin: Lilo ist Kindergärtnerin, 1953 wird sie seine Frau. Im selben Jahr eröffnet Werner seine eigene Zahnarztpraxis Am Sande. Während er den Lüneburgern auf den Zahn fühlt, kümmert Lilo sich



Werner und Lilo Fischer bei ihrer Verlobung 1952



Den 65. Hochzeitstag und damit Eiserne Hochzeit konnte das Paar in 2018 feiern.

um Haus und Kinder. Sonntags geht es in die neue Kapelle in der Friedenstraße. Und Lilo, die als Lutheranerin erst kein Abendmahl mit einnehmen darf, freundet sich langsam an, findet ihren eigenen Weg in die Gemeinde. 1982 lässt sie sich taufen. Da ist die Friedenskirche schon in die Wichernstraße umgezogen.

Die Kinder sind längst aus dem Haus, als Werner 1992 seine Zahnarztpraxis aufgibt. Der passionierte Segler und Gärtner hat jetzt wieder mehr Zeit für seine Hobbys. Und für die Gemeinde. „Ü55“ heißt die Gruppe, die für Schwung unter den Älteren sorgt. Mal sind sie 30 mal 50 Leute, die zusammen singen, beten, Impulsreferate hören. Oder Rad fahren, kugeln, wandern und reisen.

Dann kommt der Schmerz ins Leben der Fischers. Ihr Glauben wird herausgefordert wie nie zuvor. 2011 nimmt sich ihr ältester Sohn das Leben. Nur ein Jahr später stirbt ihr anderer Sohn an einem Herzinfarkt. Es wird still im Haus in Adendorf. In ihrem Hauskreis wird Bibel gelesen und gebetet – auch für sie, als sie es selber nicht können. Zum Glück ist da noch die Familie: Tochter Susanne mit Mann, Enkel- und Urenkelkindern, die fast alle in der Nähe wohnen.

Die Zeit ist den Fischers zuletzt dann noch einmal schwer geworden. Werner erkrankt, muss mehrfach am Fuß operiert werden. Eine dreijährige Krankenhaus-Odyssee ist die Folge. Über Monate sprechen die Eheleute nur am Telefon. „Er wollte heimgehen“, sagt Lilo. Sie meint damit nicht Adendorf. Werner schluckt. „Ich hatte keine Kraft mehr.“ Was sie sich wünschen? „Zusammen heimgehen“, kommt es wie aus einem Munde. „Aber“, sagt Werner, „das liegt ja nicht in unserer Hand.“

Weil sie es seltener in die Friedenskirche schaffen, läuft sonntagmorgens jetzt öfter der Fernsehgottesdienst. „Meine Gemeinde möchte ich aber nicht missen“, betont Lilo. Und Werner fügt hinzu: „Die Gemeinde hat sich über die Jahre sehr verändert. Und das ist auch gut so.“

Wenn sich Gemeinde und Glauben verändern, gibt es Bibelverse, die bleiben? Werner antwortet ohne zu zögern: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ „Ich wusste, dass du das sagst.“ Lilo lächelt. Und für sie? „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer den, der gelegt ist.“ Da drückt Werner ihr sacht die Hand.

„Wir brauchen Wertevermittler“

Ein Gespräch mit Oberbürgermeister Ulrich Mädge über Kirche, Politik – und Obstbäume

„Suchet der Stadt Bestes“, sagt die Bibel. Fragt sich also: Was ist das Beste für Lüneburg? Und: Was können wir der Stadt Gutes tun? Ganz praktisch und vielleicht auch als Zeichen des Dankes an diese Stadt, in der Baptisten seit mehr als 125 Jahren beheimatet sind und sich gefahrlos versammeln können. Darüber sprachen Vertreter unserer Gemeinde mit Oberbürgermeister Ulrich Mädge. Der steuerte zur Runde im Lüneburger Rathaus nicht nur Kaffee, Kekse und Ideen bei, sondern nahm sich auch Zeit, um über die Rolle der Christen in der Gesellschaft nachzudenken.

Die Verwaltung hatte sich im Vorfeld schon Gedanken gemacht: Stadtbaurätin Heike Gundermann und Uta Hesebeck, Leiterin des Grünflächenamtes, hatten Planskizzen dabei, auf denen „Danke“-Projekte farbig markiert waren. Schnell war klar: Ein Spielgerät aufstellen, Obstbäume pflanzen oder auch ein Großreinemachen auf öffentlichen Flächen – das käme den Menschen im Stadtteil zugute und würde die Verantwortlichen freuen.

Mädge berichtete, dass das Stadtteilmanagement am Bockelsberg personell verstärkt werden soll. Nicht nur, dass wir einen Kindergarten betreiben, sondern auch, dass durch unsere Angebote Kinder und Jugendliche im Stadtteil erreicht werden, stößt bei der Stadt auf positive Resonanz. „Da ist die Friedenskirche wirklich vorbildlich“, sagte Mädge und fügte an: „Es wäre gut, wenn Sie sich weiter so

einsetzen.“ Der Vorteil einer Freikirche sei ja, dass sie Zulauf von Jugendlichen und Familien habe. Das sei auch eine Verpflichtung, so der Oberbürgermeister: „Sie sind an den Menschen dran, darüber wächst auch die Verantwortung.“ Und worin besteht genau die Verantwortung der Christen? Bei der Frage wurde Mädge dann grundsätzlich: Zwar sei nur noch die Hälfte der Bevölkerung kirchlich orientiert. „Aber die Kirche bleibt ein wichtiger Teil des Gemeinwesens. Sie vermittelt Werte. Das ist in einer Zeit, in der sich Populismus immer stärker ausbreitet und Wahlen gewinnt, wichtiger denn je.“ Er selbst habe zehn Jahre Kinderarbeit in seiner katholischen Gemeinde gemacht, erzählte der Oberbürgermeister: „Die Kirche kann Jugendliche da abholen, wo sie sind, ihnen Orientierung geben.“ Das gelte auch beim Thema Integration von Flüchtlingen. Staatliche Institutionen könnten die Riesenaufgabe nicht bewältigen. „Das interessiert die Politik auch nicht“, sagte das Stadtoberhaupt. „Da werden ein paar Sprachkurse finanziert, aber im Grunde lassen wir als Politik die Leute ja allein.“ Unterstützung für Familien in schwierigen Lagen, Integration, Kinder- und Jugendarbeit – bei all diesen Themenfeldern sei kirchliches Engagement unverzichtbar, unterstrich Mädge: „Die Kirche darf sich nicht zurückziehen, sondern muss präsent sein.“



Christian Mundhenk, Jürgen Bohle, Oberbürgermeister Ulrich Mädge und Knuth Bauer (v. li.) beim Gespräch im Lüneburger Rathaus.



Wir sagen
DANKE
Lüneburg!

Wer Geburtstag hat, der darf auch was verschenken. 20 Euro für 125 Jahre – das war die Grundidee für unser Danke-Projekt. Viele Mitglieder und Freunde haben sich daran beteiligt und jeweils für ein Kirchen-Lebensjahr 20 Euro gespendet, sodass am Ende 3.500 Euro zusammen kamen. Das Geld wird sinnvoll verbuddelt – in unserem Stadtteil auf dem Spielplatz an der Nelly-Sachs-Straße. Hier können sich die Kinder über neue Wipptiere aus Holz freuen. Dazu pflanzen wir im Herbst zwei Apfelbäume, für die wir auch die Patenschaft übernehmen.

Wir sagen: Danke, Lüneburg!

1, 2, 3, ... wieviel?

Kirche in Zahlen

Gemeinde international

10.083 km: Leonardo Csuraji ist in Campinas/ Brasilien geboren.

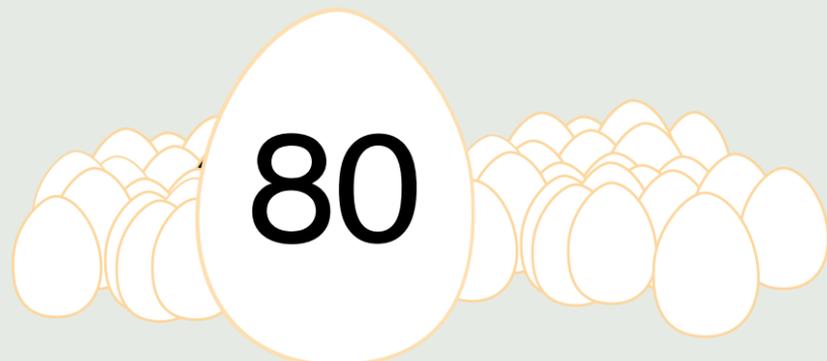
4.531 km: Nelly Witzke stammt aus Schambyl/ Kasachstan.

743 km: Yngve Erlandsen kommt aus Oslo/ Norwegen.

5.313 km: Kodjovi Soussous Heimatstadt ist Lomé/ Togo.

Christen gibt es überall. Diese vier freuen sich,

dass sie sich in der Friedenskirche gefunden haben.



Eier müssen Hühner legen, damit „Die Schwestern“ frühstücken können. Die Hühner schaffen das – ist schließlich Frauensache. „Die Schwestern“ treffen sich etwa viermal im Jahr. Zum Schlemmen und Schnacken, aber auch zum Brüten über Fragen, die frau so beschäftigen.



40

Augenoperationen im Jahr. Bei uns macht Kaffeetrinken sehend. Und zwar in Indien. Mit dem Erlös aus der Kaffeestube unterstützen wir die Hans-Herter-Indienhilfe. In mobilen Augenkliniken retten Ärzte das Augenlicht von Patienten, die am „Grauen Star“ erkrankt sind. Der Kaffee läuft und läuft, literweise jeden Sonntag, 24 Kilo-Packungen im Jahr. Weiter so!

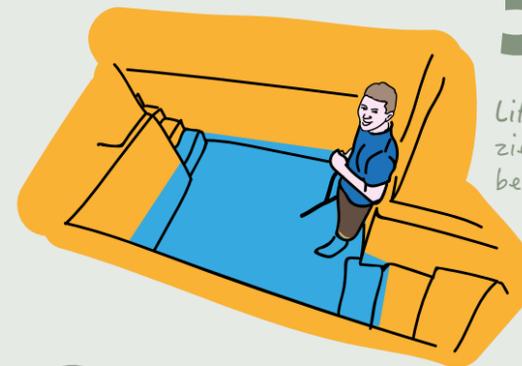
stube unterstützen wir die Hans-Herter-Indienhilfe. In mobilen Augenkliniken retten Ärzte das Augenlicht von Patienten, die am „Grauen Star“ erkrankt sind. Der Kaffee läuft und läuft, literweise jeden Sonntag, 24 Kilo-Packungen im Jahr. Weiter so!

80

Über 80 Schuhe im Foyer kann man leicht stolpern, wenn im Gemeindezentrum das „Woko“ läuft. Beim Wochenkollektiv teilen rund 40 junge Menschen für sieben Tage ihr Alltagsleben: Essen, Schlafen, Schule, Uni, Arbeit. Alles ganz normal. Kurze Nächte und Kloputzen inklusive.



3.000



Liter Wasser. Eine Taufe ist bei uns eine ziemlich nasse Angelegenheit. In das Taufbecken würde noch mehr passen, aber diese Menge, aufgeheizt auf gemütliche 34 Grad, hat sich bewährt. Kleines Geheimnis des Hausmeisters: ein paar Tropfen Spüli dazu – und der Talar des Pastors bläht sich nicht so auf.

10.000

verkaufte Teile, fast 20.000 Euro Umsatz, 700 Besucher. Das könnte auch die Bilanz eines erfolgreichen Startup-Unternehmens sein. Ist aber unser Flohmarkt. Da landen Kindersachen, die nicht mehr passen. Darüber freuen sich dann die, die noch reinwachsen sollen. Und die Kinder aus den Projekten in Entwicklungsländern, die mit dem Erlös unterstützt werden, freuen sich auch. Noch eine Zahl? 100 Helfer schleppen, sortieren, kassieren und sorgen mit guter Laune dafür, dass die Schnäppchenjäger kein Chaos erwartet und am Tag danach die Kirchgänger in eine aufgeräumte Kirche kommen.

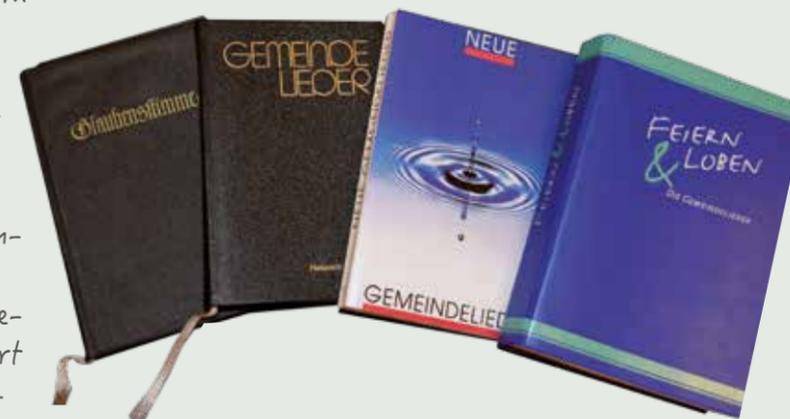


170

Männer, Frauen und Kinder machen zusammen eine Woche Urlaub. Das funktioniert? Aber sicher. Radfahren, Grillen, Kanufahren, dazu geistliche Impulse, viel Zeit zum Kennenlernen, aber auch ein Häuschen zum privaten Rückzug – das ist der ganz spezielle Mix einer Gemeindefreizeit.

1 3 1

verschiedene Lieder erklingen pro Jahr im Gottesdienst, einige entwickeln sich zu Hits. Die Auswahl ist riesig: 500 Lieder enthält das aktuelle „Feiern und Loben“-Gesangbuch in blau, das seine schwarzen Vorgänger längst abgelöst hat. Immer mehr Lieder aus der digitalen Musikdatenbank kommen hinzu. Auch das meistgesungene Lied 2018 steht gar nicht im Gesangbuch: „Vater unser im Himmel“ führt die Hitliste an, es wurde in neun Gottesdiensten gesungen.



Getauft

Für Renate Fratzke (67) war der Glaube immer selbstverständlich, für Nico Kleemann (20) lange kein Thema. Beide erinnern sich gern an ihre Taufe

Beschreibt mal euren Weg in die Gemeinde. Wie seid ihr zur Friedenskirche gestoßen?

Renate: Ich bin in einem sehr gläubigen Elternhaus aufgewachsen. Schon meine Urgroßeltern in Pommern waren Baptisten. Glaube wurde bei uns zu Hause sehr ausführlich gelebt, mit Singstunden und Bibelstunden. Sonntags fuhren wir alle zum Gottesdienst nach Lüneburg. Die Gemeinde kenne ich also, solange ich denken kann. Dass Jesus mich liebt und für mich gestorben ist, das war für mich immer selbstverständlich und unumstößlich.

Nico: Für mich absolut nicht. Ich bin zwar nicht in einem

atheistischen Elternhaus aufgewachsen, aber meine Eltern sind nicht in der Kirche. Sie wollten uns Kindern immer Freiheit lassen, was Religion angeht. Und bis vor zwei Jahren habe ich mich damit auch eigentlich gar nicht beschäftigt.

Und dann?

Nico: Ich hatte mich hier an der Uni für einen Studienplatz beworben und musste da noch Unterlagen nachreichen. Ein paar Wochen vorher hatte mich jemand aus dem Netzwerk (Jugendgruppe) eingeladen, doch mal beim Woko (Wochenkollektiv) vorbei zu schauen. Da ich sowieso gerade in der Ecke war, bin ich spontan mal rein in die Kirche. Eigentlich

kannte ich keinen. Aber das war irgendwie kein Problem. Am Abend hat dann ein Mädchen vor der ganzen Gruppe was aus ihrem Leben erzählt. Das hat mich voll erwischt, auch, weil ich mich da selbst wiedererkannt habe. Dass man so über Glauben sprechen kann, das war absolut neu für mich.

Renate, du bist in der alten Friedenskirche an der Friedensstraße getauft worden. Nico, du in der „neuen“ Kirche. Wie kam es dazu?

Renate: Ich bin am 6. Februar 1961 getauft worden, das Datum vergesse ich nie. Im November davor war ich mit meinen Eltern bei einer Zelt-evangelisation mit Billy Graham in Hamburg. Der hat gepredigt, dass das Zelt gewackelt hat (lacht). Ich war erst neun Jahre alt, aber mir war plötzlich klar, dass ich jetzt mein Leben Jesus ganz übergeben wollte. Ich hab gestrahlt wie ein Honigkuchenpferd und war total glücklich. Danach habe ich so einen Glaubenskurs mitgemacht mit Aufgaben, die man geschickt bekam. Das hat mir viel Freude gemacht. Und dann war für mich nur selbstverständlich, dass ich mich jetzt taufen lasse. Alle sollten ja sehen, dass ich an Jesus glaube. Aber das war gar nicht so einfach.

Wieso?

Bei den Baptisten ist es nicht üblich, dass man so jung getauft wird. Das hatte es auch in Lüneburg noch nicht gegeben. Ich wurde von zwei Brüdern geprüft. Die waren unheimlich streng und wollten mir das eigentlich ausreden. Aber ich war auch stur (lacht). In der Gemeindeversammlung wurde dann eine Stunde in meiner Abwesenheit über mich geredet und abgestimmt. Am Ende gab es eine Nein-Stimme (schmunzelt). Das war für mich in Ordnung.

Nico: Das war bei mir zum Glück anders. Den Moment, als ich vorne stand und alle sich von den Plätzen erhoben, vergesse ich allerdings auch nie. „Die stehen alle hinter dir“, hat der Pastor gesagt. Das hat mich schon sehr berührt. Auf das Thema Taufe war ich durch ein Plakat vom Taufkurs gestoßen. Ich hab spontan gedacht: Das machst du jetzt. Man beschäftigt sich da mit Grundfragen des Glaubens. Der Kurs war wichtig, um mir über vieles klar zu werden. Aber es gab einen Punkt, mit dem ich echt Probleme hatte: Dass Jesus sterben musste, das konnte ich nur schwer akzeptieren. Ich wollte lernen, das für mich anzunehmen.

Und die Taufe selbst?

Nico: Das ist zwar erst ein Jahr her, aber trotzdem schwer

zu beschreiben. Ich glaube, ich stand ein bisschen neben mir. Ich war mega nervös und bin dann auch tatsächlich so blöd abgerutscht im Taufbecken (lacht). Es war sehr, sehr bewegend.

Renate: Für mich auch. Das lange Taufkleid war extra für mich gekürzt worden. Später habe ich manchmal gedacht: Vielleicht war das mit neun Jahren wirklich zu früh. Aber jetzt im Rückblick ist die Geschichte für mich stimmig und gut so.

Ihr habt auch einen Taufvers bekommen. Was bedeutet der euch?

Renate: „Lass dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ 2.Kor.12,9 Als Kind fand ich das komisch, ich fühlte mich nicht schwach. Heute weiß ich: Kein Vers passte besser. Das ist mir zum ersten Mal bei meiner Scheidung richtig bewusst geworden, denn das war eine schlimme Zeit. Da habe ich die Kraft regelrecht bei Gott abgerufen, habe ihm gesagt: So, jetzt brauche ich die, ich kann sonst nicht leben. Und er hat sie mir gegeben.

Nico: Das geht mir ähnlich. Mein Vers steht in Psalm 23,4: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du Herr, bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Das ist für mich eine Stütze, zu wissen: Gott tröstet mich.

Was bedeutet euch Gemeinde?

Nico: Gemeinde gibt mir Halt. Hier habe ich Freunde und finde immer jemand zum Reden.

Renate: Gemeinde ist mein Zuhause. Ich fühle mich total wohl hier. Ehrlich gesagt, war mir immer egal, wer Pastor war. Was mir wichtig ist: Wir sind wegen Jesus hier. Die Liebe Jesu ist das, was uns verbindet. Deshalb sehe ich der Zukunft ganz gelassen entgegen.

Taufe

Das Wort „Baptist“ leitet sich ab vom griechischen Wort für „untertauchen, taufen“. Baptistengemeinden praktizieren die Gläubigentaufe. Es werden keine Säuglinge getauft, sondern Menschen, die eine persönliche Entscheidung für den Glauben an Jesus Christus getroffen haben.

Langeweile chancenlos

Leiterin Sarah Höfer gibt Einblick in einen Tag im Kindergarten

Es ist Montag. Als ich morgens auf den Parkplatz fahre, winken mir schon die ersten Kinder von der Hochebene zu und klopfen an die Scheibe. Im Kindergarten werde ich stürmisch begrüßt. Meine Kollegin A. hat im Frühdienst schon alles für das Frühstück vorbereitet. Jetzt ist aber erst mal Freispielphase: Einige Kinder flitzen durch den Flur, am Fenster werden Schneeflocken auf die Scheibe getupft und in der Puppenecke wird eine Höhle gebaut. Um neun Uhr schallt dann ein „Aufräumzeit – es ist so weit“ durch den Kindergarten. Die Begeisterung bei den Kindern ist geteilt, aber klar, alle machen mit. Nach einer Weile ist alles wieder an Ort und Stelle.



Biblische Geschichten erzählen

Im Gruppenraum liegen 40 bunte Kissen im Kreis auf dem Boden. Gemeinsam mit beiden Gruppen machen wir einen religionspädagogischen Kreis. In der Mitte wird eine Kerze angezündet. Daneben ragen aus zwei leeren Flaschen zwei Stabfiguren. Wer diese beiden Typen wohl sind? S. lüftet das Geheimnis: Es sind die Zwillingbrüder Jakob und Esau. Esau ist der Ältere und nach damaligem Recht der Gesamterbe. Jakob findet das ungerecht und möchte das nicht hinnehmen. Er hat eine Idee. Jakob kocht eine leckere Linsen-

suppe, die er mit Esau gegen das Erbrecht eintauscht. S. fragt, ob die Kinder auch schon einmal neidisch waren und ein Junge erzählt, dass er auch gerne eine Superman-Figur hätte. Wir singen eines unserer Lieblingslieder: „Bist du groß oder bist du klein oder mittendrin – Gott liebt dich“. Dann geht es auch schon zum Händewaschen, denn der Hunger meldet sich: Gemeinsames Frühstück, Zähneputzen und wieder eine Freispielphase folgen.

Der Kindergarten in Trägerschaft der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Lüneburg besteht seit 2013. Sechs Mitarbeiterinnen betreuen in den Gruppen „Pustebume“ und „Löwenzahn“ insgesamt 40 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren. Die kleine Gruppengröße, differenzierte und altersgemischte Angebote sowie projektorientiertes Arbeiten prägen das Konzept. Dabei zeichnet die Orientierung an christlichen Werten die Arbeit und das Engagement aus. Der Besuch steht allen Kindern offen. Die Anmeldung erfolgt im Internet über das Kitaportal der Stadt Lüneburg. Kontakt Kindergarten: 04131 49861.



Gemeinsam kochen



Aufenthalts- und Spielraum



Immer an der frischen Luft

Um 11 Uhr gehen wir raus. Im Moment sind unsere Fahrzeuge die großen Renner: Mit dem „Taxi“ geht es durch den Innenhof, dabei strampelt ein Kind, während zwei sich kutschieren lassen. Noch flotter geht es auf den Lauf rädern voran. Der große Rutschehügel ist nicht nur zum Rutschen gut, sondern auch zum Verstecken. Und da es gestern tüchtig geregnet hat, ziehen die Pfützen auf dem Spielplatz die Kinder magisch an. Schon nach kurzer Zeit

sind einige komplett nass - also heißt es wieder umziehen. Um 12 Uhr werden die ersten Kinder abgeholt und ich gehe ins Büro, um ein Elterngespräch mit meiner Kollegin vorzubereiten. Die Spätdienst-Kinder bleiben bis 12:30 Uhr oder 13 Uhr. Alle anderen essen noch Mittagessen (Es gibt heute Pfannkuchen – lecker!), spielen noch eine Runde und gehen zeitgleich mit meinen Kolleginnen um 14 Uhr nach Hause.

„Geld ist dafür da, was draus zu machen“

Klaus Rainer Strunk, Dienstbereichsleiter Finanzen, erklärt, wie sich die Friedenskirche finanziert



Über Geld spricht man nicht, heißt es ja. Du siehst das anders?

Ja, tatsächlich. Warum sollte man auch nicht über Geld sprechen? Ohne Geld geht schließlich so gut wie nichts. Auch die Bibel thematisiert das, etwa, wenn Paulus Spendenaktionen

für notleidende Gemeinden organisiert. Also: Geld ist Mittel zum Zweck. Es ist dafür da, was draus zu machen.

Dann mal bitte Klartext: Als Freikirche bekommt die Friedenskirche keine Kirchensteuern. Wie finanziert sie sich dann?

Nur mal vorweg: Als Körperschaft des öffentlichen Rechts (K.d.ö.R.) haben wir theoretisch das Recht, über das Finanzamt eine Kirchensteuer einziehen zu lassen. Wir tun das erstens nicht, weil wir Baptisten schon immer für die Trennung von Kirche und Staat eingetreten sind. Zweitens ist uns das Freiwilligkeitsprinzip wichtig. Wir finanzieren uns durch freiwillige Beiträge, oder besser: Spenden von Mitgliedern und Freunden.

Es gibt also keine festgelegten Beiträge?

Nein, wir sind ja kein Verein. Wir sagen, dass jeder und jede selbst entscheiden muss, was er oder sie geben kann. Etliche unserer Mitglieder orientieren sich da an der Bibel, die vom „Zehnten“, also dem zehnten Teil vom Einkommen, spricht. Wir wissen: Jede Situation ist verschieden. Wir erwarten jedoch, dass man sich Gedanken macht, wie man sein Geld einsetzt.

Über welche Summe reden wir da?

Unser Haushalt hat ohne den Kindergarten ein Volumen von rund 400.000 Euro. Beim Kindergarten ist es so, dass wir die Baukosten tragen, die Betriebskosten werden von der Stadt ersetzt. Übrigens orientieren wir uns auch als Gemeinde am Zehnten: Zehn Prozent unserer Einnahmen geben wir weiter für sozialdiakonische Projekte im In- und Ausland.

Die Friedenskirche wurde vor wenigen Jahren erweitert, der Kindergarten neu angebaut. Wie geht das ohne feste Einnahmen?

Deshalb freue ich mich ja so über jeden Dauerauftrag! Natürlich fängt man nicht einfach an zu bauen. Wir haben erst konkret geplant, als schon 100.000 Euro in der Baukasse waren. Dann gab es weitere Zusagen – nicht nur für Spenden, auch für zinslose Darlehen. Wobei klar ist: Das ist alles nicht einklagbar, sondern fußt auf dem Vertrauensprinzip. Bisher hat das wunderbar geklappt. Der Grund ist auch ein hohes Maß an Verbindlichkeit. Und die Tatsache, dass sich die Leute gern begeistern lassen für Projekte, die sie selbst mitentscheiden. Andererseits kann ich nicht leugnen: Wenn morgen 100 Leute austreten würden, hätten wir ein echtes Problem.

Wer weiß über die einzelnen Spenden Bescheid?

Außer mir niemand, denn ich buche ja alle Posten. Früher wurden am Jahresende Spendenlisten öffentlich ausgelegt, das hat die Gemeinde aber schon vor Jahrzehnten aufgegeben.

Empfindest du deine Aufgabe eher als Lust oder als Last?

Tatsächlich eher als Lust. Allerdings nicht etwa, weil ich



Gemeindeaufbau in Lüneburg (2008)

Zahlen gerne mag. Ich mag die Menschen. Mich beeindruckt, mit wie viel Liebe sie ihr Geld geben und das nicht an Bedingungen knüpfen. Wir können das nur stemmen, weil die Last auf ganz viele Schultern verteilt ist. Denn wir sind keine Gemeinde der Superreichen. Und das ist auch gut so. Außerdem mache ich Erfahrungen, die sonst kei-

ner macht. Denn klar wird es finanziell auch mal eng. Und plötzlich kommt da eine Spende genau im richtigen Moment, ohne dass ich dazu aufgerufen hätte. In dem Dienst lernt man also nicht nur was über Geld, sondern auch über Gottvertrauen.

Unser Projekt: Jugendarbeit in Sierra Leone

Samuel K. Kamara arbeitet als Kinder- und Jugendpastor für die Baptist Convention of Sierra Leone, also den Baptistenbund in dem westafrikanischen Land. Sein Gehalt kommt aus Lüneburg. Seit vielen Jahren unterstützen wir über die Europäische Baptistische Mission (EBM) den Gemeindeaufbau in Sierra Leone, das zu den ärmsten Ländern der Welt zählt. Die 5,5 Millionen Einwohner leiden unter den Spätfolgen des Bürgerkrieges und der Ebola-Epidemie. Der überregional tätige Jugendpastor organisiert Kinder- und Jugendcamps sowie Fortbildungen für ehrenamtliche Mitarbeiter.



Gemeindeaufbau in Sierra Leone, Teenagercamp 2018

Gut zu wissen

So war das:

Vorläufer der Baptisten waren die Täufer, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts für radikale Reformen in der Kirche eintraten.

Weil sie als „Wiedertäufer“ verfolgt wurden, überlebten in Europa nur kleine Gruppen, viele flohen nach Amerika.

1608 wurde in Amsterdam die erste Baptistengemeinde gegründet, 1689 wurden die Baptisten in England staatlich anerkannt. Sie gründeten Missions- und Bibelgesellschaften und engagierten sich besonders in den Armenvierteln der Industriestädte.

In Deutschland entstand die erste Baptistengemeinde 1834 in Hamburg durch den Kaufmann Johann Gerhard Oncken. Schon 1825 hatte Oncken mit dem evangelisch-lutherischen Pastor Rautenberg eine Sonntagsschule eröffnet, um die ärmsten Kinder sowohl in Lesen und Schreiben als auch im christlichen Glauben zu unterrichten.



So sind wir ökumenisch:

Wir wollen in der Zusammenarbeit mit anderen Kirchen das Gemeinsame unseres Glaubens betonen und die Unterschiede akzeptieren.

Unser Bund zählte 1948 zu den Gründungsmitgliedern der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland. Dessen Lüneburger Ableger wurde 1979 gegründet.

Wir arbeiten außerdem aktiv mit in der Evangelischen Allianz, die in Lüneburg eine jährliche Gebetswoche und den Jugendgottesdienst „homerun“ veranstaltet.

So viele sind das:

Zu unserer Gemeinde gehören 332 Mitglieder und rund 80 Freunde. Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) entstand 1941 beim Zusammenschluss der Baptistengemeinden mit den Brüder- und Elim-Gemeinden. Ihm gehören heute 83.000 Mitglieder in rund 800 Gemeinden an, zu 90 Prozent Baptistengemeinden. Weltweit sind die Baptisten eine der größten Konfessionen: Dem Weltbund Baptist World Alliance gehören rund 40 Millionen Mitglieder an.

So machen wir das:

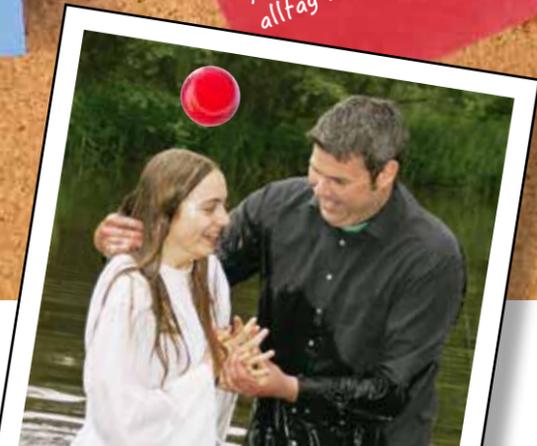
Jede Ortsgemeinde ist selbständig. Wir sind basisdemokratisch organisiert. Unsere Satzung regelt die Zuständigkeiten: Oberstes Gremium ist die Gemeindeversammlung. Aus ihrer Mitte wird die Gemeindeleitung gewählt, die sich aus zehn Personen plus Pastoren zusammensetzt. Die Pastoren und drei Älteste bilden das Leitungsteam. Daneben gibt es verschiedene Dienstbereiche, etwa für Diakonie, für Junge Gemeinde oder Verwaltung.

So sehen wir das:

Wir sind evangelisch. Wir sehen uns in der Tradition der Reformation und betonen wie alle evangelischen Kirchen deren Grundsätze:

1. sola gratia: Allein aus Gnade wird der glaubende Mensch gerettet
2. sola fide: Allein durch Glauben wird der Mensch gerechtfertigt.
3. sola scriptura: Allein die Bibel ist als Wort Gottes die Grundlage des christlichen Glaubens und Lebens.
4. solus christus: Allein Person, Wirken und Lehre Jesu Christi können Grundlage für den Glauben und die Errettung des Menschen sein.

Wir sind Freikirche: Wir legen Wert auf die Trennung von Kirche und Staat. Das Eintreten für Glaubens- und Gewissensfreiheit gehört von Beginn an zu unserem Selbstverständnis. Wir sind zu Gott in Gemeinschaft mit anderen Christen leben. Viele Mitglieder und Freunde engagieren sich ehrenamtlich in allen Dienstbereichen. Dabei spielt die formale Mitgliedschaft im Gemeindealltag keine sehr große Rolle.





Himmelwärts

Ein Jubiläum ist ein guter Anlass, Rückschau zu halten. Aber nicht zum Stehenbleiben. Wir sind mittendrin. Und wo wollen wir hin? Welche Fragen beschäftigen uns?

Beim Rückblick auf die Geschichte empfinden wir große Dankbarkeit: Die Gemeinde hat im Auf und Ab der Geschichte immer von Gottes Treue gelebt. Jede Generation muss sich jedoch neuen Herausforderungen stellen. Das gilt auch für uns. Der Name des Gebäudes, in dem wir uns treffen, soll für uns auch künftig Programm sein: Friedenskirche. Wir möchten, dass alle, die in unsere Kirche kommen, dem begegnen, der unser aller Friede ist: Jesus Christus. Er schafft Frieden zwischen Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft. In der Gemeinde Jesu leben sie zusammen, weil er Trennendes überwindet: „Durch Christus haben wir Frieden. Er hat Juden und Heiden in seiner Gemeinde vereint und die Mauer niedergerissen, die trennend zwischen ihnen stand. Sie sind nun sein Volk“ (Epheser 2,14). Dafür leben und arbeiten wir: dass Menschen den Frieden Gottes für ihr eigenes Leben entdecken. Das ist unser Auftrag: als Menschen, die Gottes Frieden erfahren haben, dienen wir den Menschen, damit sie den Friedensfürsten Jesus erkennen.

Wir wollen eine Gemeinde für alle Generationen sein. Wir möchten bei der Gottesdienstgestaltung auf die Bedürfnisse alter und junger Menschen eingehen. Wir fördern die direkte Begegnung von Alt und Jung, etwa durch Treffen der Jugendgruppen und der Senioren. Wir machen Angebote für alle Altersgruppen. Wie bisher planen wir auch künftig alle zwei Jahre eine Gemeindefreizeit. So wird Gemeinschaft über alle Altersunterschiede hinweg erfahrbar.

Als Gemeinde gehen wir weiter auf dem eingeschlagenen Weg:

Wir sind offen für Menschen, die eine Gemeinde suchen, in der sie Heimat finden.

Wir sind offen für alle, die nach Antworten auf ihre Lebens- und Glaubensfragen suchen.

Unsere Aufgabe sehen wir darin, Menschen zum Glauben und im Glauben zu ermutigen, sie zu fördern und zu unterstützen – soweit es uns eben möglich ist.

Uns ist deshalb wichtig, dass unsere Gottesdienste lebensnah gestaltet sind und hier Themen und Fragen angesprochen werden, die die Menschen beschäftigen.

Wir möchten unseren Glauben bezeugen und aufzeigen, wo und wie Gott heute wirkt.

Wir beten dafür, dass Gott uns als seine Friedens-Bringer einsetzt.

Und wir bereiten uns darauf vor,

dass unsere Gemeinde in den nächsten zehn Jahren weiter wachsen wird.

Dafür wollen wir neue Gottesdienstformate und diakonische Angebote entwickeln.

Wir möchten auch eine angemessene Struktur finden.

Wir brauchen Kleingruppen und Hauskreise, in denen sich jeder und jede mit den eigenen Lebensthemen aufgehoben fühlt.

Wir arbeiten an einer zeitgemäßen Kommunikation, um die Vielfalt unserer Gruppen und Projekte und die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter besser zu vernetzen.

Denn wir sind überzeugt, dass alle Menschen auf der Suche nach Heilung und Heil sind, nach einem sinnerfüllten und lohnenden Leben.

Und wir sind überzeugt, dass Jesus Christus der Weg dazu ist.

So wollen wir weiter Gemeinde (er)leben und dabei Gemeinde-Geschichte schreiben.

mitten
DRIN!



Schlussakkord

FRÜHER



Die Botschaft bleibt: Adventstaufigottesdienst in den 80er Jahren



Friedrich Lüttchens rief den Cassettendienst ins Leben.



Die Sonntagsschule singt 1975.

HEUTE



Predigt in der Christvesper 2018



Heute bedient sein Enkel Fabian Lüttchens (19) einige Regler mehr in der Technik. Die Predigt gibt's online oder auf CD.



Heute bringt der Kinderchor „Frikilobas“ ein Weihnachtsmusical auf die Bühne.

IMPRESSUM

ViSdP: Pastor Jürgen Bohle, Mail: jbohle@gmx.de
Redaktion: Knuth Bauer, Jürgen Bohle, Harry Dörr, Ute Klingberg-Strunk, Christian Mundhenk,
Mitarbeit: Astrid Csuraji, Berend Haus
Titelfoto: Marcel Menzel-Bizi
Bildnachweis: S.27 : Jakov Filimonov www.Dreamstime.com
Gestaltung und Satz: kreativ-kontor, Berit Neß

Danke an Cäcilia von Davier, Sonja Vogel, Christian Wiedemann für die Unterstützung
Konto: Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Lüneburg, Sparkasse Lüneburg
IBAN: DE29240501100000003459 BIC: NOLADE21LBG



„Kannst du wirklich noch den Kuchen halten?“ Die erste Sorge von Gertrud Stiehr (95) beim Fotoshooting galt Jamina Bizi (15). Auch wenn 80 Jahre und etliche Zentimeter Körperlänge unser ältestes und unser jüngstes Gemeindemitglied trennen: Die beiden verstanden sich auf Anhieb. Sieht man ja. Herzlichen Dank unseren Models und Fotograf Marcel, der das Geburtstagsbild einfieng.

P.S. Der Kuchen wurde gerecht geteilt.



Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten)

Wichernstraße 32, 21335 Lüneburg

Info-Telefon: 04131-263677

<https://www.friedenskirche-lueneburg.de>